

AILEEN P. ROBERTS

Thondras Kinder



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Als die Sucher von Camasann in der Steppe gesehen werden, ahnen die Familien des Arrowann-Clans bereits, dass sie einige ihrer Kinder an sie verlieren werden. Schließlich ziehen die Sucher alle Jahre wieder durch das Land, um neue Schüler und vielleicht sogar einen der sieben auserwählten Krieger zu finden, die der Kriegsgott Thondra einst dazu bestimmt hat, gegen die dunklen Mächte zu kämpfen. Eigentlich weiß der Steppenjunge Ariac schon lange, dass es auch ihn treffen wird. Seit die Wahrsagerin in seine Zukunft gesehen hat, befürchtet er, die Steppe verlassen zu müssen. Als er nun tatsächlich ausgewählt wird, gibt es für ihn nur einen Trost: nicht vorher schon von König Scurr verschleppt worden zu sein, der auf der Seite der dunklen Mächte steht.

Auf der Reise nach Camasann trifft Ariac das Bauernmädchen Rijana, das ihm schnell ans Herz wächst. Das Schicksal hat sie zueinander geführt, es scheint, als wären sie durch ein unzertrennbares Band miteinander verbunden. Doch plötzlich, kurz vor der Ankunft in Camasann, werden sie von den Schergen des Königs Scurr überfallen. Ariac schafft es gerade noch, Rijana in Sicherheit zu bringen, bevor er selbst von den dunklen Kriegern gefangengenommen wird. Während Rijana die Flucht nach Camasann gelingt, wird man Ariac in der bedrohlichen Festung von Scurr zu einem brutalen Krieger ausbilden wie schon hunderte Kinder vor ihm. Was aber passiert, wenn er tatsächlich einer der Sieben ist, die für das Gute kämpfen? Wird er Rijana jemals wiedersehen? Oder wird er auf der Seite der dunklen Mächte einen bitteren Krieg gegen sie führen müssen ...

Autorin

Aileen P. Roberts ist das Pseudonym der Autorin Claudia Lössl. Ihre Begeisterung für das Schreiben entdeckte sie vor einigen Jahren durch ihren Mann. Als dieser mit der Arbeit an einem Buch begann, beschloss sie, sich ebenfalls als Schriftstellerin zu versuchen. Seither hat sie bereits mehrere Romane im Eigenverlag veröffentlicht, 2009 erschien mit »Thondras Kinder« ihr erstes großes Werk bei Goldmann. Claudia Lössl hat sich seitdem eine große Fangemeinde aufgebaut. Sie lebt mit ihrem Mann in Süddeutschland. Mehr Informationen unter www.aileen-p-roberts.de.

Von Aileen P. Roberts sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:
Thondras Kinder. Am Ende der Zeit (47143)

Sowie die ersten beiden Bände der Weltennebel-Trilogie:

Das magische Portal (47518)
Das Reich der Dunkelelfen (47519)

Aileen P. Roberts

Thondras Kinder

Die Zeit der Sieben

Roman

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe November 2011
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © 2008 by Claudia Lössl
Copyright © dieser Ausgabe 2009
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Getty Images/Chris Strong
Karte: e-map-studio, Margret Prietzsch
Th · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-47681-7

www.goldmann-verlag.de

Für Stephan – Tha gaol agam ort





Gronsdale

Errindale

Northfort

Grintal

Steppe

Myrensee

Donnergebirge

fluss

Donner-

Land der tausend Flüsse

PROLOG

Die Schlacht auf den Ebenen von Catharga, unterhalb des steilen Berggipfels, welcher den Namen »Teufelszahn« trug, tobte gnadenlos. Dunkle Wolken hingen drohend über den Bergen im Norden, so als wollte selbst das Wetter seinen Zorn zum Ausdruck bringen. Die letzten freien Menschen des Südens und Ostens hatten sich zu einer Gruppe tapferer, unerschrockener Krieger zusammengeschlossen. Die Ebenen waren bereits mit Blut getränkt, und überall lagen Leichen herum. Sogar die Ufer des eigentlich nachtschwarzen Cathar-sees leuchteten rot. Aus den vegetationslosen, kargen Bergen des westlichsten Reiches strömten noch immer Orks, Trolle und unheimliche Krieger, die in dunkle Gewänder gehüllt waren. Die Menschen hielten sich tapfer, aber inzwischen glaubte niemand mehr an einen Sieg. Die Könige und Edelmänner zogen sich bereits zurück und flüchteten in die östlichen Wälder.

Dagnar blickte sich um. Er war schmutzig und blutbespritzt, von seinen Freunden war kaum noch jemand übrig. Er sah, dass es aussichtslos war, und trieb im letzten Moment einem der schwarzen Krieger sein Schwert in die Brust. Zu seiner Linken sah er eine junge Frau. Sie hatte schwarze Haare und kämpfte mit dem Mut und der Verzweiflung einer Kriegerin. Verzagt versuchte Dagnar, sich zu ihr durchzuschlagen. Sie mussten endlich umkehren, auch wenn es schwierig werden würde, da sie an vorderster Front kämpften.

»Nariwa, wir müssen uns zurückziehen«, schrie er immer wieder und deutete auf die ersten Ausläufer der Wälder im Osten.

Doch die junge Frau schien nicht zu hören, sie kämpfte verzweifelt gegen zwei Orks und einen wesentlich größeren Krieger, die gnadenlos auf sie einschlugen. Dagnar trieb sein Pferd an. Er bahnte sich seinen Weg durch die vielen Feinde und die wenigen eigenen Leute, die noch am Leben waren. Beinahe hatte er Nariwa erreicht und wollte ihr zu Hilfe kommen, doch da sah er, wie der schwarze Krieger zu ihrer Linken sein Schwert mit einem teuflischen Lachen von hinten in Nariwas Rücken ramnte.

Dagnar erstarrte für einen winzigen Augenblick, dann stieß er ein verzweifertes »Neeeiin« aus, das bei diesem Kampflärm jedoch niemand hörte, und trieb sein Pferd gnadenlos an. Der Hengst sprang über am Boden liegende Feinde und Freunde gleichermaßen, überrannte einen Krieger in schwarzer Kleidung, bis er endlich bei ihr angekommen war. Dagnar sprang vom Pferd und schlug mit der letzten Kraft der Verzweiflung einen Ork und zwei schwarze Krieger kampfunfähig. Nariwa lag blutend am Boden. Als er sie vorsichtig aufhob, brachte sie sogar noch ein Lächeln zustande. Dagnar rannen die Tränen über sein blutverschmiertes und schmutziges Gesicht. Die Kämpfe um ihn herum interessierten ihn plötzlich nicht mehr.

Nariwa nahm seine Hand in ihre, und bevor sie endgültig die Augen schloss, flüsterte sie: »Wir sehen uns wieder.« Dann sank sie in seine Arme. Dagnar stieß gerade in dem Moment einen verzweifelten Schrei aus, als ihn der Bolzen einer Armbrust mitten in die Brust traf.

Er blickte an sich hinunter, dann auf die Horden von finsternen Wesen, die das Land überrannten. Auch er würde nicht überleben, das wusste er genau. Dagnar streichelte der Frau, die er über alles geliebt hatte, noch einmal über das Gesicht

und ließ sie auf den Boden sinken. Dann richtete er sich mit letzter Kraft auf, nahm das magische Schwert, das er in der Hand hielt, und warf es mit einem Aufschrei in das dunkle Wasser des Catharsees zu seiner Rechten. Wenn die Wesen der Finsternis schon siegten, sollten sie zumindest sein Schwert nicht bekommen. Vor Dagnars Augen verschwamm alles. Er schwankte zu der Stelle zurück, wo Nariwa lag. Ein Schwert traf ihn an der Schulter, und er strauchelte. Dann kniete er sich neben sie und nahm sie ein letztes Mal in den Arm. Ein schwarzer Krieger trieb ihm sein bluttriefendes Schwert in die Seite, und auch um Dagnar wurde alles dunkel.

KAPITEL I

Die Suche

Der eiskalte, harte Winter in der Steppe war noch nicht lange vorüber, und das Gras fand nur zögerlich seinen Weg durch die bräunliche Erde. Ariac kam mit einigen der älteren Männer von der Jagd. Sie waren erfolgreich gewesen und hatten einige der scheuen und sehr schnellen Steppenrehe erlegt. Ariac war zwölf Jahre alt, hatte wie die meisten Steppenbewohner hüftlange, dunkle Haare, die vorn zu Zöpfen geflochten waren. Noch war er sehr schlank, beinahe etwas mager, aber in einigen Jahren würde er ein stolzer und gutaussehender Jäger sein. Ariac ritt auf einem hellbraunen Hengst und scherzte mit den anderen Steppenmännern. Er war stolz, denn erst vor wenigen Tagen hatte er die Tätowierungen erhalten, die deutlich machten, dass er die erste Stufe zum Jäger hinter sich gebracht hatte und er nun kein Junge mehr war. Eine Pfeilspitze zierte seinen rechten Arm, und an den Schläfen trug er nun feine, kunstvoll verschlungene Muster.

Die Jäger hatten sich die toten Tiere über die Sättel geworfen. Die Steppenbewohner galten als wildes Reitervolk, das sich von nichts und niemandem bezwingen ließ. Sie führten ein Nomadenleben und waren, sehr zum Missfallen vieler Könige, nirgends festzuhalten. Doch da die Steppe für die meisten Könige oder Edelmänner ohnehin nichts bot, ließ man sie einigermaßen in Ruhe.

Ariac sog die frische klare Luft ein. Er liebte es, über die

endlose Steppe zu galoppieren. Im Norden sah man die Ausläufer der Eisberge, die den gesamten Norden bedeckten. Ganz fern im Süden die ersten Wälder und den Myrensee, der vor dem Donnergebirge lag. Momentan lagerte der Clan der Arrowann, dessen Anführer Ariacs Vater war, nicht weit vom Buschland, das die Steppe von den nördlichen Königreichen trennte. Die Arrowann trieben gelegentlich Handel mit fahrenden Händlern, die im Frühling vom Süden über die uralte Handelsstraße in den Norden zogen. Dann wurden Felle und Werkzeuge aus Knochen gegen Mehl, Kleider oder Sonstiges getauscht. Eigentlich mochte Ariac es nicht sehr, in der Nähe des Buschlands und der Königreiche zu sein, denn dann fühlte er sich eingesperrt. Andererseits hatte er über den Winter, so hoffte er zumindest, gute Knochenwerkzeuge hergestellt und heute genügend gejagt, um dies gegen einen eigenen Dolch eintauschen zu können, den er sich schon seit vielen Jahren wünschte.

Die Jagdgruppe ritt auf das Lager zu, das unweit der stauigen Straße, die nur sehr wenig befahren war, im bräunlichen, verdorrten Gras des letzten Winters lag. Es waren dreiundzwanzig Zelte, in denen die Arrowann mit ihren Familien lebten. Weiter südlich konnte Ariac mit seinen scharfen Augen eine ähnliche Ansammlung von Zelten sehen. Das war der Wolfsclan, wie Ariac wusste. Sie wollten wohl ebenfalls ihre Waren verkaufen. Ein Grinsen überzog sein von der Sonne gebräuntes Gesicht mit den hohen Wangenknochen. Die Steppenleute hatten ohnehin alle etwas dunklere Haut als die übrigen Menschen. Beim Wolfsclan sollte es viele hübsche Mädchen geben, wie Halran ihm erzählt hatte.

Halran, ein großer Jäger mit sehr viel dunkleren Haaren als Ariac und Tätowierungen, die seine ganzen Arme ebenso wie seine rechte und linke Gesichtshälfte von der Stirn bis zu den Wangenknochen bedeckten, hatte Ariacs Blick gesehen.

»Du brauchst erst noch ein paar Tätowierungen, bevor du

dir über Mädchen Gedanken machen kannst«, sagte er mit hochgezogenen Augenbrauen und gab Ariac einen gutmütigen Klaps auf den Hinterkopf.

Die anderen, zumeist älteren Jäger, die bereits eine Menge Tätowierungen hatten, welche sie als gute Jäger und starke Kämpfer auszeichneten, lachten laut auf.

Ariac lief ziemlich rot an und strich sich über die kaum verheilten, dunklen Linien, die er an seinen Schläfen hatte. Noch waren es nur kleine Tätowierungen, aber bald würden es mehr werden, wenn er erst öfters auf die Jagd gegangen wäre und gegen die wilden Tiere der Steppe oder Orks, die sich in den Bergen versteckt hielten, gekämpft hatte.

»Komm, mach dir nichts draus«, sagte Fodrac, Ariacs Cousin, der bereits sechzehn Jahre alt war, »sie ärgern immer diejenigen, die zu neuen Jägern geworden sind.«

Ariac seufzte, er wünschte sich wirklich, endlich erwachsen zu sein.

Die Jagdgesellschaft wurde mit lauten Rufen von den Frauen und Männern des Clans begrüßt. Alle hatten lange Haare von dunklem Braun, so wie Ariac, bis zu tiefem Schwarz wie seine Mutter. Thyra kam gerade auf ihn zu. Sie wurde von Lynn und Léa begleitet. Ariacs drei Jahre ältere Schwestern waren Zwillinge und hatten die gleichen rabenschwarzen Haare wie ihre Mutter.

»Nein, unser kleiner Bruder hat doch tatsächlich etwas gejagt«, rief Lynn aus, und Léa kicherte. »Ich hätte gedacht, du fällst vom Pferd.«

Ariac plusterte sich wütend auf und warf das tote Steppenreh vor die Füße seiner schreienden Schwester. »Nimm es aus, damit du für irgendetwas gut bist«, knurrte er und stieg von seinem Hengst.

Rudgarr, der Vater von Ariac und den Mädchen, kam aus seinem Zelt. Er war sehr groß, muskulös und hatte braune, dicke Haare, die ihm bis auf die Hüfte hingen. Er trug sie

allerdings mit einem Lederband zusammengebunden. Rudgarr fuhr sich über den stoppeligen Bart und nickte anerkennend.

»Das hast du gut gemacht, Ariac«, sagte er, dann warf er seinen Töchtern, die albern kicherten, einen strengen Blick zu. »Seid nicht so frech zu den jungen Männern, sonst bekommt ihr nie einen ab.«

»Ariac ist kein Mann, er ist noch ein Kind«, rief Lynn frech, und ihr jüngerer Bruder, der bereits etwas größer war als sie selbst, stürzte sich auf sie.

Die beiden kugelten durch das kurze Steppengras, und auch Lynn wusste wie alle Frauen des Steppenvolkes, sich zu verteidigen. Ariac hielt schließlich ihre Hände fest und kniete triumphierend über ihr.

»Gut, gut«, keuchte sie, »du kannst bereits ein Mädchen besiegen. Das ist natürlich sehr beeindruckend!«

Ariac schnaubte und warf ihr etwas Steppengras ins Gesicht. Dann stand er auf und lief mit federnden Schritten zu seinem Reh, welches er sich über die Schulter warf. »Du wirst schon noch sehen, ich werde der beste Jäger der Arro-wann«, rief er seiner grinsenden Schwester zu.

Lynn stand auf und klopfte sich den Schmutz von ihrem hellen Lederkleid. Auch sie hatte bereits einige Tätowierungen an den Armen, so wie alle Frauen.

Thyra ging zu ihrer Tochter und zog an ihrem Ohr, woraufhin diese empört aufkreischte. »Du sollst ihn nicht immer ärgern! Du weißt doch, dass er ein guter Jäger und einer der besten Bogenschützen ist. Beim letzten Sommertreffen hat er sogar die drei Jahre älteren Jungen besiegt.«

Lynn nickte. »Ich weiß schon, aber lass mich ihn doch ein bisschen ärgern. Jetzt ist er garantiert so wütend, dass er das Reh allein ausnimmt.«

Thyra seufzte und schüttelte den Kopf. Die Zwillinge wurden langsam wirklich anstrengend. Sie hoffte, dass die beiden

in spätestens zwei oder drei Jahren einen netten Mann finden und dann mit anderen Dingen beschäftigt sein würden.

Der Tag war nun mit dem Ausnehmen der Tiere und dem Präparieren der Felle ausgefüllt. Es herrschte eine entspannte und lustige Atmosphäre wie meist im Frühling. Der Sommer und die Jagd standen vor der Tür, und in diesem Winter war kaum jemand von den Alten und kein einziges Baby gestorben. Am Abend erhellten viele Lagerfeuer den Nachthimmel, und ein verlockender Duft von gebratenem Fleisch hing in der Luft. Auch Ariac, der, wie seine Schwester vermutet hatte, das Reh allein ausgenommen hatte, war wieder bester Laune. Er wusste, dass seine Schwester es nicht so meinte.

Léa, die etwas ruhigere und sanftere der Zwillinge, kam zu ihm und betrachtete das helle Rehfell. »Dafür wirst du einen guten Preis erzielen«, sagte sie anerkennend, und ihre dunklen Augen funkelten im Licht des Feuers.

Ariac nickte misstrauisch, wahrscheinlich folgte gleich irgendeine Beleidigung, aber nachdem Lynn gerade nicht da war, sagte Léa nichts mehr.

»Die alte Warga wirft die Runen«, sagte sie plötzlich. »Lynn ist gerade bei ihr. Willst du dir nicht auch die Zukunft vorhersagen lassen?«

Ariac nickte und erhob sich vom Lagerfeuer. Er lief mit seiner Schwester zu dem kleinsten der Zelte, vor dem eine Vielzahl von Knochen aufgehängt war. Gerade kam Lynn heraus.

»Na, sie hat bestimmt gesagt, dass du einen Trollkönig heiraten wirst, nicht wahr?«, meinte Ariac grinsend.

Lynn schnaubte empört, richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und sagte hochnäsiger: »Nein, sie hat gesagt, dass ich einen Clanführer heiraten und fünf Kinder bekommen werde!«

»Oje«, rief Ariac und schnitt eine Grimasse, »man sollte alle Clans warnen, ja nicht in deine Nähe zu kommen. Noch mehr Lynns – das verträgt die Steppe nicht.«

Noch bevor Lynn nach ihm schlagen konnte, verschwand

Ariac im Zelt der alten Warga. Dunstiges Licht und stickige, nach seltsamen Kräutern riechende Luft schlugen ihm entgegen. Nur schwer konnte er die alte, verhutzelte Warga ausmachen, die in ihren Fellumhang gehüllt auf dem Boden saß und vor sich hin murmelte. Das Zelt wurde nur durch zwei tropfende Kerzen und ein kleines Feuer erhellt.

»Ah, der Sohn des Clanführers. Setz dich, Ariac, setz dich!«, ertönte die krächzende Stimme der Alten, und eine knorrige Hand deutete auf die Felle.

Ariac wurde wie immer, wenn er sich in der Nähe der Hexe aufhielt, ein wenig unbehaglich zumute. Er hatte zwar nicht wirklich Angst vor ihr, aber Warga hatte eine merkwürdige, geheimnisvolle Ausstrahlung, die ihm unheimlich war. Warga gehörte keinem Clan an. Sie zog allein durch die Steppe, schloss sich mal diesem, mal jenem Clan an und sagte die Zukunft voraus oder behandelte die Kranken.

Warga schien gar nicht auf ihn zu achten. Sie warf einige Kräuter in das kleine Feuer, welches rechts von ihr brannte, und murmelte etwas vor sich hin. Ariac wurde ungeduldig, er traute sich jedoch nichts zu sagen. Nach einer kleinen Ewigkeit hob Warga den Blick und schob ihre dünnen, weißen Haare aus dem Gesicht. Stechend blaue Augen blickten ihn an.

»Aha, ich sehe, du hast die Tätowierungen, die dich zum Jäger machen«, sagte sie anerkennend und hustete.

Ariac nickte und schluckte krampfhaft. Sein Mund war staubtrocken.

»Was willst du von mir wissen, mein Junge?«

Er räusperte sich einige Male, dann sagte er: »Ich will wissen, ob ich ein guter Krieger und Jäger werde und wie mein Leben verläuft.«

Die Alte kicherte. »Das sind große Fragen, aber du bist jung, da ist das normal.«

Sie holte einen Lederbeutel, der vom vielen Gebrauch

schon ganz abgegriffen war, schloss die Augen und murmelte einige Worte. Dann warf sie die elf mit Runen verzierten Steine vor Ariac auf den Boden. Sieben blieben in einer bestimmten Anordnung liegen.

Der Junge beugte sich gespannt nach vorn, konnte mit den Zeichen jedoch nichts anfangen. Warga runzelte überrascht die Stirn, schüttelte den Kopf und blickte ein zweites Mal auf die Runen.

»Was ist denn?«, fragte Ariac aufgeregt.

»Das kann nicht sein«, murmelte die alte Frau, dann lächelte sie Ariac zu. »Ich muss etwas falsch gemacht haben. Ich werde die Runen noch einmal werfen.«

Ariac nickte unsicher. Er wusste nicht, was das bedeutete. Noch nie hatte er erlebt, dass Warga einen Fehler gemacht hatte.

Warga begann erneut, Kräuter ins Feuer zu werfen, murmelte Beschwörungen und warf die Runen auf den Boden. Nach einem kurzen Moment der Fassungslosigkeit stieß die alte Frau ein Keuchen aus und schüttelte immer wieder den Kopf. Die Runen lagen genau so wie zuvor.

»Was denn?«, fragte Ariac ungeduldig. So konfus hatte er die Hexe noch nie gesehen.

»Das gibt es nicht«, murmelte sie.

»Was soll das bedeuten?«, fragte Ariac wütend und zeigte vor sich auf die Steine.

Warga blickte auf und sah ihm durchdringend in die Augen.

»Die Kinder Thondras sind zurückgekehrt, und du hast etwas damit zu tun.«

Ariac runzelte überrascht die Stirn. Wie alle Menschen kannte er die Legende der sieben Krieger, die die Erwählten des Kriegsgottes Thondra gewesen waren. Vor weit über fünftausend Jahren soll es eine gewaltige Schlacht gegen die Wesen der Finsternis gegeben haben. Menschen hatten ge-

gen unheimliche Gestalten kämpfen müssen, die von einem bösen Zauberer angeführt worden waren. Wie man sich erzählte, hatten die Menschen keine Chance gehabt, denn der Zauberer verfügte über eine riesige Armee, die alles vernichtet hatte, ob Menschen, Elfen, Gnome oder Zwerge. Dann hatte der Kriegsgott Thondra eingegriffen und sieben Krieger, fünf Männer und zwei Frauen, mit besonderen Gaben gesegnet und ihnen sieben magische Schwerter gegeben. Diese sieben Krieger hatten die letzten Menschen erneut gesammelt, ihnen Mut zugesprochen und letztendlich mit einer zahlenmäßig unterlegenen Armee die Wesen der Finsternis bis in den äußersten Westen nach Ursann zurückgetrieben. Auch der Zauberer Kââr wurde von einem der Sieben vernichtet. Sein Geist ging jedoch noch immer in den finsternen Bergen um und vereinigte sich immer wieder mit den Körpern jener Männer, die sich ebenfalls dem Untergang der freien Menschen verschworen hatten. Momentan war es König Scurr. Die erste Schlacht der Sieben hatte die ganze Welt ins Ungleichgewicht gebracht. Vulkane waren ausgebrochen, und man sprach von einem gewaltigen Blitzschlag, der die Erde aufgerissen und in Nord und Süd geteilt hatte. Wie die Klinge eines Schwertes wirkte die Meerenge zwischen Balmacann und Catharga nun. Dann hatte sich die Welt verdunkelt, worauf ein achthundert Jahre langer Winter folgte, den die Menschen, wenige Zwerge, Elfen und sonstige Wesen nur mit Mühe überlebt hatten. Als die Kälte endlich vorüber war, wurde mit der neuen Zeitrechnung begonnen. Das war jetzt schon 4317 Jahre her.

Ariac schüttelte den Kopf, und seine langen, dunklen Zöpfe flogen hin und her.

»Thondras Kinder sind seit über tausend Jahren nicht mehr erschienen. Was soll das Ganze mit mir zu tun haben?«

Warga war noch immer fassungslos. Sie konnte es nicht glauben.

»Das weiß ich nicht, Ariac. Entweder bist du einer von ihnen, oder du wirst zumindest mit ihnen kämpfen.« Die Hexe warf erneut die Runen, die nun in einer anderen Formation liegen blieben. Sie blickte Ariac ernst an und sagte: »Du wirst die Steppe verlassen. Du wirst ein starker Krieger werden, und ich sehe Liebe und Tod in deiner Zukunft.«

»Niemals werde ich die Steppe verlassen!«, schrie Ariac empört und sprang auf. Dann stieß er mit dem Fuß die Runen beiseite. »So ein Blödsinn! Das ist doch alles nicht wahr!«

Er stürmte aus dem Zelt an seinen Schwestern vorbei, die ihm etwas hinterherriefen, doch darauf achtete er nicht.

»Nur weil du nicht daran glaubst, wird es sich nicht ändern«, murmelte Warga und blickte nachdenklich auf die uralten Runen, die sie schon von ihrer Großmutter und diese von der ihren geerbt hatte.

Ariac wusste gar nicht, warum er plötzlich so heftig reagiert hatte. Vielleicht lag es an den merkwürdigen Träumen, die er seit einiger Zeit hatte. Sie waren immer verwirrend und undeutlich. Er sah Schlachten vor sich, sterbende Menschen und finstere Wesen, und immer hatte er ein Schwert in der Hand. Aber die Arrowann kämpften nicht mit Schwertern. Sie hatten Bögen, Dolche, Lanzen und Messer, aber keine Schwerter.

Ariac war weit in die Steppe hinausgelaufen, blickte in den mit Sternen übersäten Frühlingshimmel und atmete die klare frische Luft tief ein.

Ich werde der nächste Anführer der Arrowann und für immer in der Steppe bleiben, sagte er sich immer wieder. Dann ging er langsam wieder zu den anderen zurück.

Seine Schwestern wollten natürlich wissen, was die Hexe gesagt hatte und warum er so wütend hinausgestürmt war, doch er verriet nichts. Nicht einmal als Lynn ihn aufzog, re-

agierte er. Er wollte Wargas Worte so schnell wie möglich vergessen.

In den folgenden Tagen, als die Arrowann auf die Ankunft der fahrenden Händler warteten, war Ariac seltsam in sich gekehrt. Nicht einmal der Besuch einiger hübscher Mädchen vom Wolfsclan konnte ihn aufmuntern. Wenn Warga ihm über den Weg lief, schien sie ihn immer mit Blicken zu durchbohren, doch Ariac ignorierte die Hexe, so gut er konnte. Er wollte von den Verrücktheiten der Alten nichts wissen. Unauffällig und heimlich erkundigte er sich trotz allem bei den anderen Jägern des Clans genauer über die Kinder Thondras. Man erzählte ihm, dass sie angeblich seit der ersten Schlacht immer dann wiedergeboren wurden, wenn die Finsternis erstarkte und sich ein Schatten über die Länder legte.

Die vergangenen drei Schlachten hätten sie immer verloren, weil einer zum Verräter geworden sei. Entweder weil der Herrscher über Ursann einen der Sieben auf seine Seite gezogen hatte, oder es war um Frauen oder Macht gegangen. Die letzte Schlacht war über tausend Jahre her, und auch damals waren Thondras Kinder unterlegen. Wieder waren sie von einem der ihren verraten worden. Seitdem waren sie nicht wiedergeboren worden, wohl weil Thondra ihnen zürnte. Es hatte in den Orkkriegen im Jahre 3350 und danach immer Schlachten der Menschen gegeben, in denen die Kinder Thondras hätten gebraucht werden können, aber der Kriegsgott schickte keine Hilfe. In den letzten dreitausend Jahren seit dem letzten Sieg der Sieben in den Schattenkriegen war ein Wettstreit zwischen dem jeweiligen Herrscher von Ursann (dieses Land hatte immer nur grausame Herrscher hervorgebracht) und den Zauberern von Camasann, einer Insel im Süden, ausgebrochen. Das ganze Land wurde regelmäßig nach Kindern durchsucht, die seltene Fähigkeiten im Umgang mit dem Schwert besaßen. Diese wurden dann

in den Schulen in Ursann oder Camasann ausgebildet, bis sie siebzehn Jahre alt waren.

Die jeweiligen Oberhäupter der Schulen, momentan waren es der grausame König Scurr in Ursann und Zauberer Hawionn in Camasann, hielten die magischen Schwerter der Sieben unter Verschluss. Das von Dagnar und Nariwa war allerdings seit dem letzten Krieg verschollen. Wenn unter den Schülern einer der Sieben war, so würde eines der magischen Schwerter erglühen und ihn als ein Kind Thondras auszeichnen, sobald er das siebzehnte Lebensjahr erreicht hatte. König Scurr besaß zwei Schwerter, die Zauberer drei. Sowohl Scurr, der sich der Finsternis verschworen hatte, als auch die Zauberer von Camasann, die dem Licht zugewandt waren, hofften eines Tages die Sieben in ihrer Schule zu finden, um sie zu starken Kriegerern zu machen, die ihnen treu dienten. Es gab eine Legende, die besagte, dass nur dann das Gute siegen würde, wenn alle Sieben und ihre Schwerter vereint wären.

Sollte hingegen derjenige, dessen Geist Kââr beherrschte, alle Sieben vereint haben, würde die ewige Dunkelheit über alle Länder hereinbrechen. Soweit es beim Steppenvolk bekannt war, war eine von Scurrs herausragendsten Fähigkeiten, andere mit einem magischen Bann belegen zu können und sie für seine finsternen Zwecke zu missbrauchen. Die Schlagkraft der Sieben, gepaart mit Scurrs Bösartigkeit, würde dann zu einem schrecklichen Werkzeug verschmelzen, welches die Länder in Angst und Unterjochung ersticken würde.

Auch heute, im Jahre 4317 seit dem langen Winter, brodelte es in den Königreichen. Die Länder bekriegten sich, neideten sich ihre Reichtümer, und besonders König Scurr terrorisierte seine Nachbarn. Orks, Trolle und Wesen der Finsternis sammelten sich in Ursann, wie man vermutete, und König Greedeon, der die Schule der Krieger in Camasann unterstützte, war angeblich einer der Wenigen, die noch für Recht und Ordnung sorgten.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Aileen P. Roberts

Thondras Kinder

Die Zeit der Sieben

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47681-7

Goldmann

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Sieben Schwerter, sieben Auserwählte, sieben Freunde. Der Kampf gegen die dunklen Mächte beginnt

Vor fünftausend Jahren hat der Kriegsgott Thondra sie auserwählt: die Sieben, die die Welt vor der Zerstörung retten sollen. In einem ewigen Kreislauf werden sie wiedergeboren, um gegen das Böse zu kämpfen, doch bisher konnten sie die dunklen Mächte nie ganz besiegen. Auch Rijana, das Bauernmädchen, und Ariac, der Steppenjunge, könnten Kinder Thondras sein. Doch erst, wenn sie an ihrem siebzehnten Geburtstag eines der magischen Schwerter berühren, wird sich zeigen, ob die Zeit der Sieben gekommen ist ...